

Quelle: www.frei04-publizistik.de, # 49|2015

2. Dezember 2015

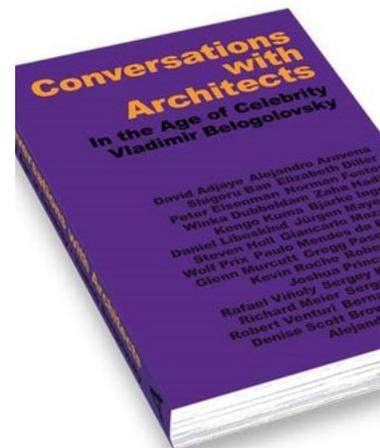
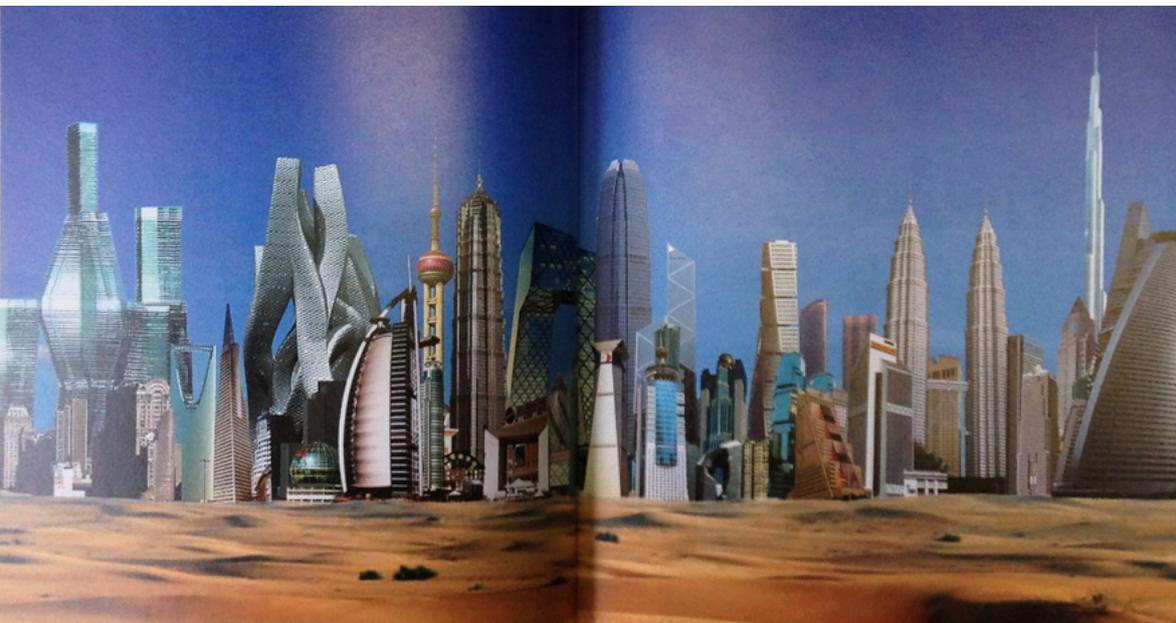
Schlagworte: Fragen zur Architektur (7/2)|

Stars, Stararchitektur

Ursula Baus

## Stars und „Starchitecture“ (2)

Um die Genese des Typus „Stararchitektin“ ging es in der Kw 38|2015, siehe Teil 1 > [hier](#). Diese Woche ist der Teil 2 der „Star-Architektur“ gewidmet. Leuchtturm-, Wahrzeichen-, Signature- und Markenarchitektur und neuerdings „starchitecture“: Anlass für ein Plädoyer für kritische Differenzierung.



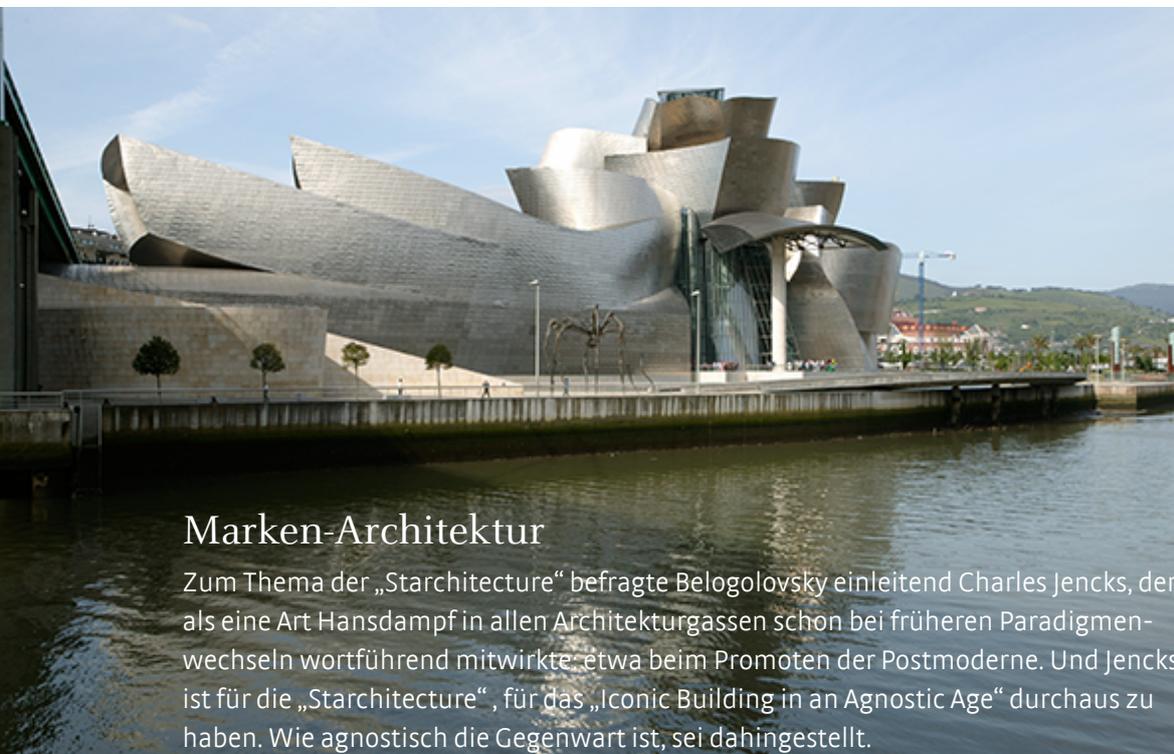
<sup>1)</sup> Vladimir Belogolovsky: *Conversations with Architects. In the Age of Celebrity*. Berlin, DOM Publishers, 2015. (Abbildung – Montage – aus dem Buch: OMA) Vladimir Belogolovsky wurde 1970 in der Ukraine geboren und ist inzwischen als Kurator und Autor in New York tätig; 2008 konzipierte er den russischen Beitrag zur Architekturbiennale in Venedig

### Starchitecture

„Schade nur, dass ich nicht in diesem Buch dabei bin!“ Lässt sich die Eitelkeit von Architekten klarer benennen? Hier ist Michel Sorkin zu einem Sammelband von Gesprächen mit Architekt|innen zitiert, die der Kurator Vladimir Belogolovsky führte und in einem 585 Seiten dicken Buch zusammenstellte.<sup>1)</sup> Das Bemerkenswerte an diesem Buch ist der Untertitel: „In the Age of Celebrity“. Wer bei den Befragten nicht dabei ist, gehört nicht zur „Celebrity“? Im Anhang sind noch ein paar alte Recken wie Ando und Isozaki, Herzog & de Meuron oder Calatrava und andere mit „Quotes“ versteckt. Nun hofft man als Leser, dass Architekten auf Herz und Nieren geprüft und befragt werden – doch: Ganz ohne Hochglanz geht die Chose nicht, denn zu je einem Gespräch sind auf sprichwörtlichem Hochglanz ein bis zwei wichtige Werke des Architekten/ der Architektin abgebildet; medientauglich begleiten „Statements“ in den Umlaufzeilen die Gesprächswiedergaben. Lonely Ladies bei den 28 Befragten sind Elizabeth Diller, Zaha Hadid, Winka Dubbeldam.

Die Sache hatte für Belogolovsky am 18. Dezember 2002 begonnen, als sieben Architekturbüros in einer Art Halbfinale für die Gestaltung von „Ground Zero“ in New York vorsprachen – Belogolovsky war als Beobachter dabei. Und behauptet nun, dass dies die Geburtsstunde der „starchitecture“ sei. Daniel Libeskind habe in einer bühnenreifen Vorstellung das Projekt für sich entschieden – das sei eine Art Erweckung für ihn, Belogolovsky, gewesen. Und daraufhin habe er begonnen, diese Gespräche mit Stararchitekten zu führen.

Nun wissen wir, siehe oben, dass das Prinzip „Stararchitekt“ architekturgeschichtlich ein Jahrhunderte altes Phänomen ist. Sei's drum: Bemerkenswert ist bei Ground Zero, dass die Prominenz der Bauaufgabe – nach der Terror-Attacke auf die Welt- und Wirtschaftsmacht USA und ihr World Trade Center ein neues, gewaltiges Memorial zu schaffen – vieles Bisherige an Aufmerksamkeit übertraf. Neben Libeskind bauten SOM, Rogers, Foster und Fumihiko Maki – die Üblichen, wenn es um den globalen Hochhausbau geht, agieren nebeneinander. In die Jahre gekommene Stars geben sich ein Stelldichein an einem Ort, der bereits ohne ihr Zutun bedeutungsgeladen ist.



## Marken-Architektur

Zum Thema der „Starchitecture“ befragte Belogolovsky einleitend Charles Jencks, der als eine Art Hans Dampf in allen Architekturgassen schon bei früheren Paradigmenwechseln wortführend mitwirkte: etwa beim Promoten der Postmoderne. Und Jencks ist für die „Starchitecture“, für das „Iconic Building in an Agnostic Age“ durchaus zu haben. Wie agnostisch die Gegenwart ist, sei dahingestellt.

„Starchitecture“ ist eher jene marktorientierte Besonderheit, die des prominenten Glanzes bedarf. Bestimmte Bauherren und Investoren können sich Zaha Hadid, Jürgen Mayer H., Daniel Libeskind & Co noch immer im Sinne der Markenstärkung und des Marketings „leisten“. Wenn beispielsweise in Berlin in der Chausseestraße ein schicker Wohnungsbau gefragt wird, ist Daniel Libeskind mit einem Projekt wie „Saphir“ zur Stelle. Und Libeskind sieht dann eben nach Libeskind aus, Jürgen Mayer H. in andern Fällen nach Jürgen Mayer H. und Zaha Hadid nach Zaha Hadid. Solche Stars laufen durchaus Gefahr, „Gefangene ihres Ruhms“ zu werden.<sup>2)</sup>

Mit prominenten Bauaufgaben gehen allerdings weltweit tätige Architekten wie Herzog & de Meuron auch anders vor. Die Allianz Arena in München, das „bird's nest“ in Peking, ein riesiger Verwaltungsbau für Roche in Basel und nicht zuletzt die Elbphilharmonie in Hamburg – eine „Handschrift“ im Sinne des Brandings lässt sich bei den Schweizern nicht recht ausmachen, weil sie versuchen, wenigstens individueller auf Bauaufgabe und Ort zu reagieren als viele ihrer Jetset-Kollegen.

Frank O. Gehrys Museum in Bilbao (Bild: Wilfried Dechau) ist eine Ikone der Museumsarchitektur des 20. Jahrhunderts.

Gegenwärtig werden andere Bauaufgaben gerade von jungen Architekten für wichtiger erachtet.

<sup>2)</sup> Wolfgang Pehnt in: Leuchtturmprojekte in der Architektur, siehe Anmerkung 4), S 161

Vorschub für eine bestimmte Aufmerksamkeit leistet nach wie vor eine Architekturgeschichte, die weitgehend den scheinbaren „Meisterwerken“ auf der Spur ist, aber dem Alltag, den sozioökonomischen Entstehungsbedingungen des Bauens und der Stadtentwicklung immer noch zu wenig Aufmerksamkeit schenkt. Ausnahmen bestätigen die Regel der Mediengesellschaft, in der sich viele Kulturjournalisten allerdings nach Kräften blamieren, wenn ihnen fürs Anmoderieren eines Architekturbeitrages eben keine andere Bezeichnung als „Star-Architekt“ einfällt.

David Chipperfield, im Magazin 39/2015 des *Süddeutschen Zeitung* befragt, meinte: „... das Starsystem begünstigt eine Architektur, die sich eitel spreizt wie Pfauenfedern. Viele von uns würden gern Sozialbauwohnungen oder Kantinen entwerfen, aber dafür gibt es keine Aufträge. Von privaten Investoren sollte man keine gesellschaftlichen Ideen erwarten. Ob unsere Baukultur zur Vereinzelung der Menschen führt oder nicht, ist ihnen egal. Es geht allein um Profit.“<sup>3)</sup> Schlimm, schlimm. Aber manch ein Architekt könnte sich längst erlauben, selbst als Investor zu agieren und zu tun, was er für richtig hält.

Wie sich die derzeit schon etwas müde wirkende, globale Jetset-Szene weiter entwickelt, soll hier nicht primär verfolgt, sondern vielmehr ein Blick auf die Situation hierzulande geworfen werden.

<sup>3)</sup> Süddeutsche Zeitung, Magazin 39, 25. September 2015, Seite 20



James Stirlings Stuttgarter Staatsgalerie wurde 1984 eröffnet (Bild: Ursula Baus). Das Zusammenwirken von kultureller Bauaufgabe und formalem Architekturausdruck bot eine Steilvorlage für das Phänomen „Starchitecture“

Rechts: James Stirling und Peter Beye, damals Direktor der Staatsgalerie (Bild: Staatsgalerie Stuttgart)



## Stadtimpulse

Wenn es nämlich nicht in erster Linie um die Stars, sondern um ihre Bauten und deren Wirkung geht, taugt der Begriff der „Starchitecture“ kaum. 2012 hatte die Wüstenrot Stiftung anlässlich einer James Stirling-Ausstellung zum Symposium „Leuchtturmprojekte in der Architektur“ eingeladen.<sup>4)</sup> Stirlings Stuttgarter Staatsgalerie war in ihrer Entstehungszeit (1977-84) tatsächlich ein Spektakel, das mit postmoderner, poppiger Anmutung und einem architektonischen Ausdruck, der oft als reaktionäre Monumentalität fehlinterpretiert wurde, höchste Aufmerksamkeit auf sich zog. Kurz vorher, 1972-82, hatte Hans Hollein sein Museum Abteiberg in Mönchengladbach fertig gestellt. Der Engländer Stirling und der Österreicher Hollein waren über die Grenzen ihrer Herkunftsländer hinaus bestens bekannt. Den Architekten-Jetset gab es noch nicht. Was die beiden Museumsbauten bewirkten, nannte man noch nicht „Bilbao-Effekt“, denn diese wirkmächtige Adaption eines Bauwerks blieb Frank O. Gehry's Guggenheim Museum in Bilbao (1993 bis 1997) vorbehalten.

<sup>4)</sup> Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Leuchtturmprojekte in der Architektur. Stirling Lectures anlässlich der Ausstellung „James Frazer Stirling – Notes from the Archive. Krise der Moderne. Stuttgart, Krämer Verlag 2014

Das Extravagante der postmodernen Kulturbauten, die über zehn Jahre früher als das Museum in Bilbao in Deutschland entstanden waren, strahlte mit solitärer Kraft auf die städtische Umgebung aus – aber deswegen waren die Museen nicht primär gebaut worden. Was Hilmar Hoffmann und Heinrich Klotz Mitte der 1980er Jahre mit OB Walter Wallmann am Frankfurter Mainufer mit Museen von Ungers, Meier, Peichl und Behnisch in die Wege leiteten, war schon deutlich klarer an eine stadträumliche Aufwertung geknüpft. Wichtigstes Signal war jedoch: Die Städte gaben in diesen Jahren Geld für Kultur auch im Sinne des Stadtmarketings aus.

Zu prüfen bleibt, wo und wie sich diese Art der „Leuchtturmarchitektur“ als städtischer Impuls langfristig bewährt. In Herford wurde 2009 das von Frank O. Gehry gebaute Museum MARTa eröffnet – und 2014 von deutschen Kunstkritikern zum „Museum des Jahres“ gekürt, was darauf weist, dass nach dem Neubau-Effekt eine Folgestrategie finanziert wurde. Daniel Libeskind baute das 1998 eröffnete Felix-Nussbaum-Haus in Osnabrück – erweitert wurde es 2011. Als 2011 das Militärhistorische Museum der Bundeswehr von Libeskind in Dresden eröffnet wurde, wäre kaum ein Architektur-Freund gekommen, wenn es nicht ein Libeskind-Bau gewesen wäre. Diese dezentral gebauten Kulturinstitutionen prägen die föderalistisch organisierte Republik – Namen von Star-Architekten unterstützen die Ausstrahlung dieser Projekte, mit denen weitgehend monofunktionale Impulse in die Städte implementiert werden.



ZOB in Pforzheim, meta-  
raum Architekten 2015  
(Bild: Wilfried Dechau)

## Die Rolle der Bauaufgabe

Längst haben andere Bauherren und Architekten begriffen, dass auch andere Bauaufgaben mit spektakulärer Architektur Impulse für eine Stadterneuerung ausgeben. Um nur das jüngste Beispiel zu nennen, das wir vorstellen: Der **Busbahnhof in Pforzheim** von metaraum Architekten deutet mit seiner extravaganten Form darauf hin, dass eine Wende in der Verkehrsinfrastruktur zu leisten ist. Wieder ist es das Zusammenspiel von Bauaufgabe, ihrer Wichtung und einer außergewöhnlichen Form, das in einem städtischen Gefüge eine Aufwertung signalisieren soll. Dagegen spricht zunächst einmal nichts – aber die Wirkung verstetigt sich erst, wenn die „Verkehrswende“ auch stattfindet. Konkret gesagt: Es würde der schönste Busbahnhof nichts nützen, wenn nicht rund um die Uhr genügend Busse fahren.

Als prominente, weltweite Aufmerksamkeit auf sich ziehende Aufgabe ließe sich auch eine Olympiade deuten. Wenn in einem Referendum wie in Hamburg aber gegen dieses Spektakel entschieden wird, zeigt sich: Der Schuh drückt – aus vielen guten Gründen – das Wahlvolk an anderer Stelle, was eine etwas ratlose Runde von Politikern und Lobbyisten aus euphorischer Wirtschaft und korruptem Sport hinterließ. Welche Folgen über längere Zeiträume aus der Zusammenführung von exklusiver Bauaufgabe und außergewöhnlicher Architektur für unterschiedliche Städte zu erkennen sind, untersucht immerhin ein Forschungsprojekt der TU München, das vor kurzem genehmigt wurde und sich einer komplexen Langzeitanalyse widmen wird.<sup>5)</sup>

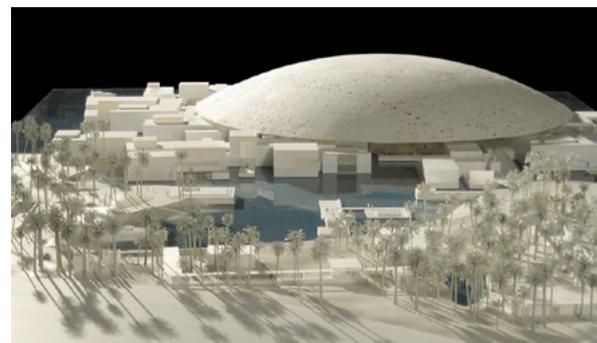
<sup>5)</sup> Lehrstuhl für Raumentwicklung, Alain Thierstein, siehe > hier

## Follow me: die Karawane des Kapitals

Wo sich nun Stararchitekten und wirtschaftlich erfolgreiche Architekten des Drei-Buchstaben-Genres (gmp, ksp, hwp, BRT u. v. a.) wiederbegegnen, die man kaum als „Stars“ bezeichnen möchte, sind Geldquellen zu vermuten. Zum einen sind es private Bauherrschaften, die in ihren Architekturprojekten Instrumente der marktgerechten Selbstdarstellung sehen, zum anderen auch wohlhabende öffentliche Bauherren gleich welcher Art, denen ebenfalls ein gewisses Geltungsbedürfnis eignet. In China bauen Koolhaas und gmp, Herzog und de Meuron sowie AS&P für die Staatsorgane – in Abu Dhabi trifft man bei den Scheichs auf Zaha Hadid oder Jean Nouvel.



Museumsprojekte für Abu Dhabi von Frank O. Gehry, Zaha Hadid und Jean Nouvel  
(Bilder: Abu Dhabi Tourism Authority)



In der Masse des neu Gebauten in Fernost lässt sich die Aufmerksamkeit à la longue vielleicht nicht so steuern wie in gewachsenen städtischen Kontexten anderer Kontinente, in denen Neubauten per se rar werden. Doch in globaler Nationen- und Städtekonkurrenz spielen Stararchitekten nach wie vor eine Kommunikationsrolle, in der sie kein business as usual betreiben dürfen. Längst ist Kommunikation ein Teil der Architektenarbeit geworden, die ein weltweit gefragter Jungstar wie Bjarke Ingels mit guter Laune und „mit Spaßfaktor“ souverän erledigt.<sup>6)</sup> The show must go on.

## Wo es brennt ...

Terror und Klimagipfel in Paris haben einmal mehr gezeigt, dass sich die Planungsaufgaben des 21. Jahrhunderts komplett geändert haben. Die Jetset-Stars des 20. Jahrhunderts könnten in diesem Kontext wohl auch ihre Vorbild-Funktion verlieren, neue „Helden“ des Planens und Bauens kümmern sich ums Klima und um soziale Schieflagen, weniger um ihre Kundschaft als um jene, die kaum Bauherren im Sinne der Architektenalimentierung sein können.

<sup>6)</sup> Sebastian Balzter: Dieser Däne macht gute Laune.  
In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 5. Juli 2015, Seite 30